

Katholizismus von außen betrachtet:

Hinter dem europäischen Horizont

Wilhelm Damberg
Kai Reinhold

Laufen den Kirchen in Deutschland seit Jahren die Mitglieder weg, so entwickelte sich in den Vereinigten Staaten der Katholizismus zur stärksten konfessionellen Gruppe. Was ist der Grund, wenn sich die äußeren Strukturen auf beiden Seiten des Atlantiks gleichen? Den religiösen Global Player „katholische Kirche“ haben Kirchenhistoriker ins Auge gefasst: Aus dem vitalen Gemeindeleben in den USA erhoffen sie neuen Zugang zu den religiösen Umbruchprozessen in Deutschland.



Damberg: „Das Kapitel „Religion, Kirche und Pfarrgemeinde“ ist auch in Deutschland nicht abgeschlossen.“

Kehrt die Religion nach Europa zurück? Wenn die Globalisierung eine Ausweitung des geistigen Horizontes der Europäer mit sich gebracht haben sollte, so in ganz besonderer Weise in Wahrnehmung und Umgang mit dem Phänomen der Religion. Seit der Aufklärung galt im alten Europa das Denkmuster, im Zuge der Moderne sei ein fortschreitender Rückzug der Religion aus der Öffentlichkeit in Gang gekommen, ein Paradigma, das sich im Laufe des 20. Jahrhunderts als „Säkularisierung“ verbreitete: „Modernisierung = Relevanzverlust der Religion = Säkularisierung“, diese Formel war lange Zeit das die Öffentlichkeit dominierende europäische Vorstellungsmuster. Im Zuge der Ausweitung unseres europäischen Horizonts ist dieses Denkmuster gründlich erschüttert worden.

Die veränderte Sichtweise ergibt sich aus dem Blick auf den Nahen und Mittleren Osten, der in Deutschland durch die Migration unmittelbar prä-

sent ist, dann aber auch durch den Blick auf die Vereinigten Staaten von Amerika. Die USA werden zunehmend als religiöses Land wahrgenommen. Das stellt in gewisser Weise eine noch viel größere Herausforderung dar als die Begegnung mit der islamischen Welt: Letztere lässt sich leichter als renitenter und gewissermaßen schwer erziehbarer Zögling im globalen Modernisierungsprozess inter-

Rückzug der Religion – ein überholtes Denkmuster

pretieren, der sich aber schon irgendwann dem Gang der Welt anpassen werde. Ein solches Deutungsmuster ist auf die Vereinigten Staaten schwerlich anzuwenden, gilt doch dieses Land als Motor globaler Modernisierung schlechthin. Das wirft im Blick auf die religiöse Betätigung die Frage nach verschiedenen Pfaden der Modernisierung auf. Stellt der europäische Weg der Säkularisierung vielleicht sogar nur einen

Sonderweg dar, der aber keineswegs als universal gültig angesehen werden muss? Oder – auch dieser Gedanke steht durchaus zur Diskussion – haben wir es umgekehrt im Falle der Vereinigten Staaten mit einem Sonderweg zu tun, in dem Modernisierung und religiöses Leben eine vitale Symbiose eingegangen sind? Gerade in diesem Punkt sind die Vereinigten Staaten aus der Perspektive Europas immer noch ein oft als fremdartig, ja abstoßend empfundener „unverstandener Riese“ (FAZ).

Für alle Gesellschaftswissenschaften ist der komparative Blick auf das Gefüge von Religion, Gesellschaft und Staat in anderen Kulturen zu einem zentralen Forschungsfeld geworden. Das sollte dann auch für Forschungszweige gelten, die sich mit der katholischen Kirche befassen. Die katholische Kirche stellt mit etwa einer Milliarde Gläubigen den größten religiösen „Global Player“ überhaupt dar, der in der medial vermittelten rastlosen Reisetätigkeit von Papst

info¹

„CrossingOver“-Projekt: Amerikanisch-deutsche Spiegelungen

Durch vergleichende Untersuchungen des amerikanischen Katholizismus zielt das Projekt „CrossingOver“ auf einen neuen Zugang zu den derzeitigen religiösen Umbruchprozessen in Deutschland. Es umfasst fünf Bereiche:

1 An erster Stelle steht der Aufbau einer Spezialbibliothek zum US-Katholizismus an der RUB, da selbst einschlägige US-amerikanische Standardwerke an den zahlreichen nordrhein-westfälischen, manchmal bundesdeutschen Bibliotheken überhaupt nicht vorhanden sind.

2 „CrossingOver“ organisiert seit 2004 Konferenzen, auf denen sich Forscher aus beiden Nationen mit dem gegenseitigen Kenntnisstand auseinandersetzen. Die Ergebnisse der ersten Tagung sind soeben im Druck erschienen: Wilhelm Damberg / Antonius Liedhegener (Hg.), *Katholiken in den USA und Deutschland. Kirche, Gesellschaft und Politik*, Münster 2006.

3 Einzelne Felder, die in ersten Analysen besondere Aufmerksamkeit auf sich zogen, werden durch weitere Projekte bearbeitet. Dazu zählen etwa die Bedeutung der Pfarrgemeinden, der katholischen Universitäten und Schulen oder generell der Aktivitäten der Katholiken in der so genannten Zivilgesellschaft.

4 „CrossingOver“ organisiert in Zusammenarbeit mit dem INSPIRE-Projekt der Loyola-Universität in Chicago ein wissenschaftlich begleitetes Praktikumsprogramm für kirchliche Mitarbeiter (s. auch Info 2).

5 „CrossingOver“ kooperiert mit anderen Projekten, die vergleichbare Fragen verfolgen. Hier ist vor allem die DFG-Forschergruppe 621 „Transformation der Religion in der Moderne“ zu nennen (s. Info 3), aber auch ein von der Humboldtstiftung an der Ruhr-Universität finanzierter Forschungsaufenthalt von Prof. Dr. Mark Ruff (St. Louis-University) zur deutschen Erinnerungskultur nach 1945 sowie ein Projekt zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils in Deutschland.

Johannes Paul II allgegenwärtige persönliche Präsenz gewann.

Das ist der Hintergrund für ein Forschungsprojekt am Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät, der sich besonders mit der Erforschung der neuzeitlichen Transformationsprozesse von Kirche und Katholizismus im internationalen Kontext befasst: Das Projekt „CrossingOver“ untersucht Geschichte und Gegenwart der Katholischen Kirche in den USA unter vergleichender Perspektive mit Deutschland und wird von Dr. Karl Albrecht, Mülheim an der Ruhr, finanziert (s. Info 1).

Immer noch gelten die Vereinigten Staaten in Deutschland weitgehend als ein protestantisches, vielfach von fanatischen evangelikalischen Fundamentalisten geprägtes Land, wobei die Fakten inzwischen eine andere Sprache sprechen: Katholiken sind dort zur größten konfessionellen Gruppe herangewachsen. Sie stellen nach dem Zensus von 2001 bereits ein Viertel der Gesamtbevölkerung, die schon durch Zuwanderung aus Lateinamerika in einem ständigen Wachstum begriffen ist. Dies steht im schroffen Gegensatz zur Situation in Deutschland, wo der Schwund an Gläubigen gegenwärtig besonders tiefe Spuren hinterlässt. Das Ruhrgebiet ist dafür ein besonders deutliches Beispiel.

Ziel des Projektes „CrossingOver“ ist es deshalb auch, über die Beschäftigung mit dem amerikanischen Katholizismus einen neuen Zugang zu den derzeitigen religiösen Umbruchprozessen in Deutschland zu gewinnen.

Vertrautheit und Fremdheit mit US-Katholizismus

Zu diesem Zweck sollen Wissenschaft und praktische Lernprozesse im kirchlichen Raum in Verbindung miteinander gebracht werden (s. Info 2). „CrossingOver“ geht dieser Fragestellung durch eine Vielzahl von Aktivitäten und Einzelprojekten nach.

Welche Erkenntnisse vermittelt uns der gegenwärtige Forschungsstand

info²

Gemeinsame Sache: Wissenschaft und praktisches Lernen

Das CrossingOver-Programm zeichnet sich durch eine Verschränkung von Wissenschaft und praktischen Lernprozessen aus. So organisiert „CrossingOver“ jährlich ein wissenschaftlich begleitetes Besuchsprogramm für kirchliche Mitarbeiter in Zusammenarbeit mit den Diözesen Essen, Aachen, Münster sowie der Erzdiözese Chicago und dem Inspire-Projekt der Loyola-Universität in Chicago. In Partnergemeinden nehmen die Teilnehmer am religiösen Leben teil und lernen ihre Organisation kennen. Die Erfahrungen reflektieren sie in Begleitseminaren; dabei gelten die deutschen Besucher in den US-Gemeinden als „eye of the stranger“ (Auge des Fremden), von dem sich die Gastgeber einen kritischen Blick auf eigene Strukturen und innovative Impulse erhoffen. Nach Abschluss der Besuche werden die Befunde ausgewertet. Sie sollen den Teilnehmern Impulse für ihre Tätigkeitsfelder vermitteln und fließen zugleich in weitere Projekte ein.

Der Großraum Chicago ist dem Ruhrgebiet sozialstrukturell in vielem verwandt. Er hat einen tief greifenden ökonomischen Strukturwandel weg von der Schwerindustrie hinter sich. Die stark nordeuropäisch geprägte Region wurde in den letzten Jahrzehnten zum Migrations-Mittelpunkt außereuropäischer Gruppen. Seit jeher Hochburg der Demokraten, wurde Chicago unter deren Führung als „Global City“ bewusst zu einem Experimentierfeld der Integrationspolitik. Die Metropole gilt aufgrund der starken irischen, polnischen und neuerdings lateinamerikanischen Einwandereranteile seit jeher als kreatives Zentrum des US-Katholizismus.

Weitere Informationen: www.rub.de/kg2

der Teilprojekte? Ganz allgemein stellt sich beim Beobachter eine eigentümliche Ambivalenz von Vertrautheit und Fremdheit ein – Vertrautheit deshalb, weil auf den ersten Blick die äußeren Strukturen der Katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten dem entsprechen, was wir aus „Alteuropa“ kennen, dann aber ebenso Fremdheitserfahrungen durch die Intensität und Prägekraft des religiösen Lebens. Der Blickwinkel richtet sich dabei besonders auf das Bildungswesen und die Pfarrgemeinden – in gewisser Weise in Entsprechung zum sozialen Phänomen, dass Personen in den USA sich gerne durch die Merkmale ihres Ausbildungsortes (College bzw. Universität) und ihrer Denomination (Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft) identifizieren und durch sie vorgestellt werden.

Das katholische Bildungssystem in den USA ist schon seines erhebli-

chen Umfangs wegen bemerkenswert: 2005 gab es nicht nur 6.736 Elementarschulen und 1.378 Highschools in katholischer Trägerschaft, sondern ebenso nicht weniger als 234 Colleges und Universitäten. Damit ist das katholische Bildungssystem der USA das größte private weltweit. Die Wertschätzung, die diesen Einrichtungen beigemessen wird, ergibt sich schon daraus, dass diese nahezu ohne jegliche staatliche Unterstützung erhalten werden, was kirchliche Haushalte, private Spender und nicht zuletzt die zahlenden Eltern außerordentlich beansprucht. Gleichzeitig ist aber in den letzten Jahrzehnten die Zahl der Pfarrgemeinden, die eigene Elementarschulen unterhalten, aus Kostengründen zurückgegangen. Religiöse Unterweisung – in staatlichen Schulen unbekannt – findet mehr und mehr in der Eigenregie der Pfarreien statt. Ihre Stellung verstärkt haben hingegen in den letzten Jahr-



Abb. 2.: Betende Studierende und Eltern an der Mariengrotte der University of Notre Dame, Indiana.

zehnten die Universitäten und Colleges, insbesondere die der Jesuiten (Abb. 2). Sie unterrichten keineswegs nur Katholiken, sondern sogar überwiegend Nicht-Katholiken, und seit einiger Zeit erzielen sie in den nationalen Rankings regelmäßig Spitzenplätze. Dazu findet sich in der deutschen Bildungslandschaft keine Parallele, und es ist zugleich unstrittig, dass die Sozialisationsfunktion dieser Bildungseinrichtungen für Katholiken und darüber hinaus der Einfluss der Netzwerke ehemaliger Studierender (Alumni) kaum zu überschätzen sind.

Neben den Bindungen, die von den Schulen und Universitäten aufgebaut werden, sind zweifellos besonders die lokalen Gemeinden aus dem sozialen und religiösen Leben der Christen in den USA nicht mehr wegzudenken. Insgesamt wird die Zahl der lokalen Glaubensgemeinschaften in den USA auf mehr als 300.000 geschätzt; die Katholiken organisieren sich in ca. 19.300 Pfarreien, wobei diese im Durchschnitt deutlich größer sind als die große Zahl der oft winzigen protestantischen Gemeinschaften. Ein spezielles Projekt von CrossingOver vergleicht deshalb Geschichte und Gegenwart der Pfarrgemeinden in den USA mit Deutsch-

land. Auf den ersten Blick stellen sich wiederum ambivalente Eindrücke ein: Wie in Deutschland klagen in den USA katholische Diözesen und Gemeinden über schrumpfende

Finanzen, nicht wenige müssen aufgegeben werden, und es fehlt an Priestern und entsprechendem Nachwuchs. Verheerende Pädophiliekandale in den Jahren 2001/2002 wirken mental

Befragung: Wichtigkeit von Religion im Alltag

Vergleich: Deutschland - USA in Prozent aller befragten Katholiken

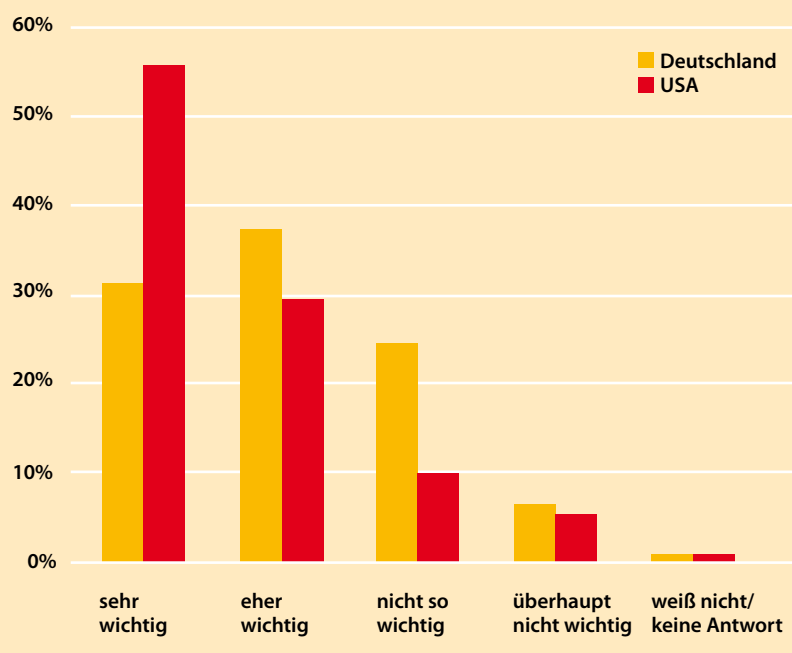


Abb. 3: Viele deutsche Katholiken fühlen sich Religion, Kirche und Pfarrgemeinde nach wie vor verbunden, doch während in Deutschland knapp ein Drittel Religion als „sehr wichtig“ erachtet, sind es in den USA über die Hälfte der katholischen Gläubigen.



Abb. 4: Eucharistiefeier am Sonntag in der Pfarrgemeinde Old St. Patrick's Chicago.

immer noch nach, so dass man auch in den Vereinigten Staaten in Gesprächen einem an Europa erinnernden Niedergangsszenario begegnet. Gleichwohl stellt sich schon beim ersten Besuch eines Gottesdienstes in ei-

ner US-amerikanischen Pfarrei durch einen Mitteleuropäer eine ganz andere, überraschende Wahrnehmung ein. Sie bezieht sich zumeist auf die ungewöhnlich große Zahl der Gläubigen, besonders von Jugendlichen und jun-

gen Erwachsenen mit Kindern, und auf eine nur schwer umschreibbare vitale Atmosphäre (Abb. 4). Kaum fasslich erscheint, dass sich Ostern 2005 über 150.000 Gläubige in diesen Gemeinden in die Kirche aufnehmen ließen. Auch wenn auf beiden Seiten des Atlantiks die äußeren Strukturen der katholischen Kirche formal dieselben sind: Offenkundig gibt es in den Pfarrgemeinden Besonderheiten, die sich einer einfachen Interpretation entziehen und deren Erforschung zugleich wichtige Aufschlüsse über Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede der religiösen Lebensformen verspricht.

Deshalb wurde 2005 in Kooperation mit dem Religionssoziologen James D. Davidson (Purdue University, Indiana) eine komparative Untersuchung zum Verhältnis der Katholiken zu den Pfarrgemeinden in den USA und in Deutschland durchgeführt. In diesem Zusammenhang befragten im Februar/März 2006 die Meinungsforschungsinstitute Princeton Survey Research Associates Intl. und Dimap zeitgleich in Deutschland und in den Vereinigten Staaten über 1000 Katholiken. Die aktuellen Datensätze aus beiden Ländern liegen inzwischen vor und werden an der Ruhr-Universität Bochum ausgewertet.

Schon die ersten Ergebnisse brin-

Befragung: Gebetshäufigkeit

Vergleich: Deutschland - USA in Prozent aller befragten Katholiken

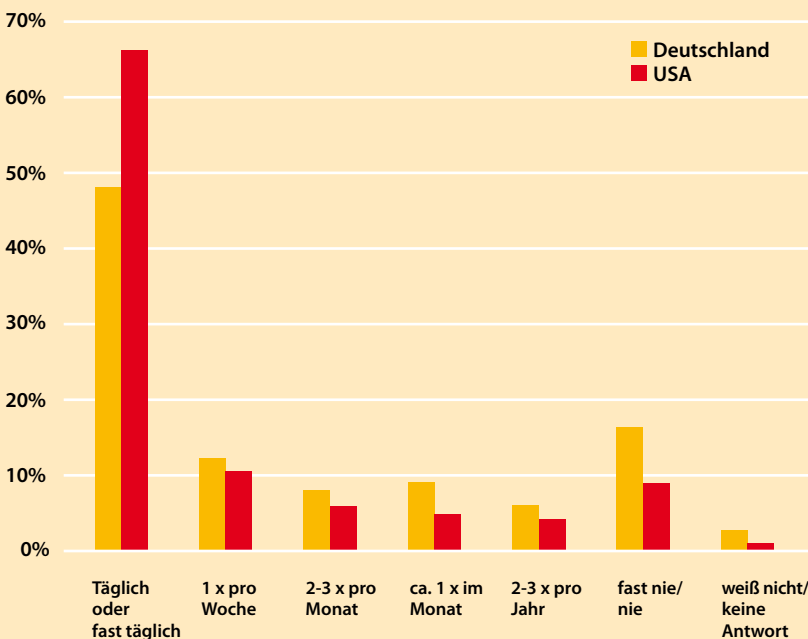


Abb. 5: Etwa 50 Prozent der deutschen Katholiken beten – laut Umfrage zweier Meinungsforschungsinstitute – „täglich“ oder „fast täglich“, während dies zwei Drittel der amerikanischen Befragten angeben.

gen Erstaunliches zu Tage: Entgegen den in der Öffentlichkeit ständig wiederholten Zeitdiagnosen über die „Entkirchlichung“ oder gar „Entchristlichung“ Deutschlands, sind die Kapitel „Religion“, „Kirche“ und „Pfarrgemeinde“ für einen Großteil der deutschen Katholiken keineswegs abgeschlossen, auch wenn dies nach außen hin nicht so bemerkbar ist. Für mehr als zwei Drittel der deutschen Katholiken ist Religion in ihrem Alltag „sehr wichtig“ oder „eher wichtig“ (s. Abb. 3, S. 21); immerhin knapp 50 Prozent geben an, „täglich“ oder „fast täglich“ zu beten (Abb. 5). Und angesichts der oftmals gähnenden Leere in sonntäglichen Gottesdiensten überrascht, dass sich 53 Prozent der Katholiken – das sind mehr als 13,7 Millionen – einer Pfarrgemeinde zugehörig fühlen und besonders dem Pfarrer gute Noten ausstellen.

Diese Ergebnisse werden in den Vereinigten Staaten noch deutlich übertroffen. Während in Deutschland knapp ein Drittel bejaht, dass Religion für sie „sehr wichtig“ sei, sind es in den USA über die Hälfte der katholischen Gläubigen. In ihrem Alltag sprechen der Religion sogar 85 Prozent der US-amerikanischen Katholiken eine Relevanz zu. Nur 15 Prozent der US-Katholiken bemessen der Religion „im Alltag“ keine größere oder überhaupt keine Bedeutung bei, bei den deutschen Gläubigen sind das mehr als doppelt so viele (s. Abb. 3). Und wenn knapp 50 Prozent der deutschen Katholiken „täglich“ oder „fast täglich“ beten, so tun dies zwei Drittel der amerikanischen Befragten; etwas weniger als 9 Prozent der katholisch Getauften in den Vereinigten Staaten beten „nie“ oder „fast nie“, in Deutschland sind dies fast doppelt so viele (s. Abb. 5). Mit den Erfahrungen anderer Umfragen deckt sich, dass die regelmäßige Gottesdienstteilnahme in beiden Ländern über den kirchenamtlich ermittelten Zahlen liegt: Die Teilnahme wird von Befragten regelmäßig höher eingeschätzt als sie tatsächlich ist. Die Umfrageergebnisse bestätigen allerdings andere Berech-

nungen oder Schätzungen in Bezug auf die deutlich höhere Teilnahme der US-amerikanischen Katholiken am Sonntagsgottesdienst, insbesondere in Hinblick auf die regelmäßig-wöchentlichen Kirchgänger. Während 24 Prozent der deutschen Befragten angaben, den Gottesdienst mit solcher Regelmäßigkeit zu besuchen, bestätigten dies auf der anderen Seite des Atlantiks 42 Prozent. Hat dies seinen Grund auch in der aktiveren Beteiligung der US-amerikanischen Katholiken am Gottesdienst? Mehr als 75 Prozent der Befragten bewerten die „aktive Teilnahme“ der Gläubigen bei den Messfeiern mit „sehr gut“ und „gut“,

während das in Deutschland nur etwa halb so viele tun (s. Abb. 6, S. 24). Dazu fügt sich ein großes ehrenamtliches Engagement, das auch in Deutschland in den letzten Jahren zu einem viel diskutierten Thema geworden ist. Dass die USA ein Land sind, in dem solche Tätigkeiten verbreiteter sind als bei uns, ist bekannt. Dies lässt sich auch bei den Katholiken nachweisen: In den USA arbeiten etwa doppelt so viele Gläubige wie in Deutschland in den Pfarrgemeinden als so genannte „Volunteers“ mit. Das sind in den USA mehr als 25 Prozent aller Katholiken, also immerhin über 17 Millionen Gläubige!

info³

DFG-Forschergruppe 621: Transformation der Religion in der Moderne

Eng verwandt mit dem Projekt „CrossingOver“ ist die Ausgangsfragestellung der interdisziplinären Forschergruppe „Transformation der Religion in der Moderne. Religion und Gesellschaft in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts“, die Anfang 2005 an der Ruhr-Universität eingerichtet wurde. Das Projekt geht der Frage nach, wie sich die christlichen Großkirchen als religiöse Organisationsformen und Religiosität als Modus individuellen und kollektiven Verhaltens vor allem im Deutschland der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts veränderten. An dieser Zielsetzung arbeiten gemeinsam Hochschullehrer und Mitarbeiter der Fakultäten für Evangelische Theologie, Katholische Theologie und Geschichtswissenschaft sowie des Instituts für soziale Bewegungen.

Die Wissenschaftler gehen davon aus, dass weit reichende Veränderungen der Religiosität aufs Engste mit dem Wandel der Identitätsbildung der Menschen in industrialisierten Gesellschaften des 20. Jahrhunderts verflochten sind. Vor dem Hintergrund einer Universalisierung urbaner Lebensformen, der fortschreitenden strukturellen Differenzierung der Gesellschaften, der Bildungs- und Kommunikationsrevolutionen sowie einer veränderten Zeitsouveränität mit entsprechend neuen Arbeits- und Konsummustern fragen die beteiligten Forscher nach den wesentlichsten Ursachen der veränderten Religiosität und Kirchlichkeit: Dabei geht es um den Wandel der religiösen Sozialisation in der Nachkriegszeit (Forschungsbereich I: Prof. Dr. Tenfelde, Prof. Dr. Krech), Veränderungen der organisierten Sozialformen des Religiösen (Forschungsbereich II: Prof. Dr. Damberg, Prof. Dr. Jähnichen) und um die Entwicklung der religiösen Sprache bzw. der sprachlich gefassten religiösen Begriffe und Deutungen an sich sowie der von Massenmedien ausgehandelten Wahrnehmungen von Kirche und Religion (Forschungsbereich III: Prof. Dr. Hölscher, Jun-Prof. Dr. Bösch).

Die unmittelbare Nachkriegszeit und die „dynamischen Zeiten“ der 1960er und 1970er Jahre, von denen die Religionsgemeinschaften und besonders die traditionellen religiösen Lebensformen mit besonderer Intensität erfasst wurden, stehen dabei zunächst im Mittelpunkt der Untersuchungen.

Weitere infos: www.fg-religion.de



Wenn die deutschen Pfarrgemeinden also nach wie vor ein wichtiger Bezugspunkt des sozialen und religiösen Lebens der beinahe 26 Millionen bundesdeutschen Katholiken sind, so schreibt unsere Untersuchung diesen Institutionen in den USA noch ein wesentlich größeres Gewicht zu: Die Daten weisen auf ein dynamischeres Gemeindeleben und eine höhere Zufriedenheit der Gemeindemitglieder in den USA hin. Insofern bestätigen sie die erste Arbeitshypothese des komparativen Projektes, dass es die Pfarrgemeinden in den USA sind, die im ansonsten durchaus ähnlichen Gefüge der katholischen Kirchen in den USA und Deutschland einen qualitativen Unterschied ausmachen – ganz abgesehen davon, dass sie in Ermangelung einer Kirchensteuer durch ihr Spendenaufkommen als die eigentlichen finanziellen Träger der Kirche fungieren. Gegenüber dieser „Herzkammer“ des US-Katholizismus erleben die Gemeinden in Deutschland seit den 1960er Jahren einen

nahezu kontinuierlichen Rückgang des Interesses. Die inneren Zusammenhänge dieser unterschiedlichen Entwicklungen bedürfen freilich weiterer Forschungen. Diese dürfen nicht nur die Eigentümlichkeiten der beiden religiösen Kulturen betreffen, sondern müssen auch danach fragen, wie diese Beobachtungen mit fundamentalen, also allgemeinen gesellschaftlichen Formen der Vergemeinschaftung und ihrer Interdependenz zusammenhängen. Gerade an diesem Beispiel lässt sich aber erkennen, dass erst eine Forschung, die sich selbst im globalen Kontext positioniert, den Blick für Phänomene und Prozesse schärft, die vor der eigenen Haustür ablaufen und damit neue Optionen des Handelns eröffnet.

Prof. Dr. Wilhelm Damberg, Kai Reinhold, Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Katholisch-Theologische Fakultät

Befragung: „Aktive Teilnahme“ der Gläubigen bei Messfeiern

Vergleich: Deutschland - USA in Prozent aller befragten Katholiken, die sich einer Gemeinde verbunden fühlen bzw. „registered parishioners“ sind

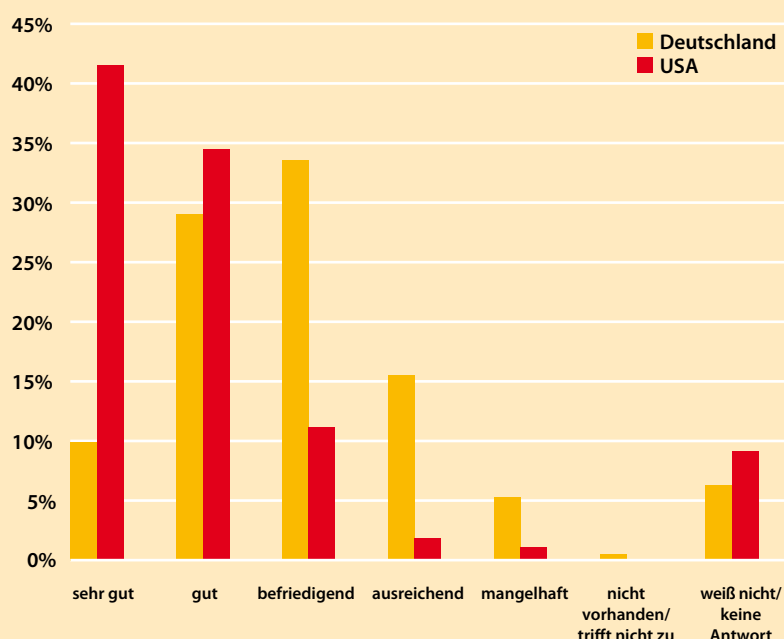


Abb. 7: Skyline Chicago vom Michigan Lake aus

Abb. 6: US-amerikanische Gemeindemitglieder bewerten die „aktive Teilnahme“ der Gläubigen bei den Messfeiern deutlich höher als die deutschen.